

Die „Frauen-Zeitung“

der Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen“

Kinderlügen

1. „Unser Kleines lügt“. Eine schmerzliche Entdeckung, die jätliche Eltern eines Tages machen. Und sie haben doch selbst jedes böse Beispiel strengstens vermieden; nicht einmal die harmlose Notlüge hat das Kind von Elternlippen gehört; und doch ist es leider festzustellen: von dem rosen Mundchen tönt ganz unbefangen die Lüge, und wie unschuldig das Kind dabei aussieht; man könnte ihm wirklich glauben! Besorgte Eltern mögen sich indessen nicht allzusehr beunruhigen: beinahe jedes, sonst ganz normale und gutartige Kind gerät einmal in seinem Leben an die Klippen der Lügenhaftigkeit, im Kindheits- oder Entwicklungsalter. Es braucht durchaus keine wissenschaftliche schlechte Reizung, oder gar moralische Verdorbenheit vorzuliegen. Man gebe nur sorgfältig auf die Entstehung der ersten Lügen zurück, solange das Uebel noch frisch ist und wie bei körperlichen Leiden, sich leicht heilen läßt. Ist Furcht vor Strafe die Ursache? (In den weitaus häufigsten Fällen!) Bei Nachlässigkeit, Unart, Nachlässigkeit usw.? Dann muß man dafür Sorge tragen, die angeführten Fehler weniger streng zu rügen, als die ausgesprochene Unwahrhaftigkeit. Auf das Vergeben der Lüge muß der Nachdruck verlegt werden, und lieber soll man auf andere kleine Ungezogenheiten weniger Gewicht legen. Ist Neugierigkeit oder Neugierigkeit schuld? Von dem gestrengen Auge des Lehrers, des Vaters, beunruhigt, wohl auch bedroht, verirren sich die Gedanken der Kleinen, suchen ängstlich Auswege, erfinden Notlügen, um sich aus der Verlegenheit zu retten. Freundlich und ruhig, durchaus liebevoll, soll man mit den kleinen Sündern reden und vor allem ihr Vertrauen suchen. Sonst erzieht man unbedingt zunächst ängstliche und dann schließlich unverdächtig schwahende Lügner und Heuchler. Lügt das Kind, um sich irgendwelche Vorteile zu verschaffen? Etwas Lobprüdche oder Geschenke evtl. zu erhalten? Die Form dieser Lüge ist nicht ganz unbedenklich, denn sie zeugt von ruhiger Ueberlegung, einer bewußt unedlen Denkungsweise und verdient wohl eine besondere Rüge. Die Entstehungsursache: häufig eine rein naive Habgucht, oder Ehrgeiz ist in eine gedeihliche Bahn zu lenken. Man forsche gewissenhaft nach, ehe man Belobigung erteilt und gebe auch hier und da eine kleine Vergünstigung, wenn die Schulaufgabe fleißig gelernt ist, das Betragen ein gutes war. Leichter zu nehmen sind Phantasielügen. Je lebhafteren Geistes ein Kind ist, desto mehr neigt es dazu, die Wirklichkeit auszuscheiden. Auf dem Schulweg hat es z. B. Unschönes erlebt, von dem die Geschwister nichts wissen. Aus dieser Klasse kleiner Lügner können lebensunpraktische Phantasten, aber auch bei besonders glücklicher Konstellation der Schicksalssterne Dichter und Künstler hervorgehen. Ein bekannter Dichter erzählte, daß er schon in frühester Kindheit Märchen erfand, stets von seinen Eltern gescholten wurde: „Du lügst“. Im Allgemeinen wird es indessen günstig sein, diese allzu rege Phantasie auf die Vektüre guter, nützlicher Bücher, oder ein gesundes, den Tätigkeitstrieb förderndes Sportspiel, körperliche Bewegung, Beschäftigung usw. abzulenkten. Es gibt sogar Kinder, die, so selten es Erwachsenen scheint, Traum und Wirklichkeit miteinander verwechseln. Sie besitzen ein ungewöhnlich feines Nervensystem und müssen deshalb vor jeder sie reizenden geistigen Kost, z. B. vor gruseligem Märchen, schreckhaften Eindrücken jeder Art bewahrt werden. Also nur freundliche, anmutige Märchen! Aufregungen sind fernzuhalten, frühe Nachtruhe, besonders ein gesundes, gut gelüftetes Schlafzimmer (das festen Schlaf fördert), allgemeine Kräftigung, und vielleicht auf ärztliches Anraten, kühle Abreibungen, Aufenthalt im Sommer an der See; dann verlieren sich meist derartige Erregungszustände von selbst. Schließlich gibt es Kinder, die ohne jeden ersichtlichen Grund lügen, sie bringen sich dadurch oft selbst in die fatalsten Angelegenheiten. Das sind dann recht ernst zu nehmende Fälle. Entweder müssen sich die Eltern hier die Schuld geben: Lügen, die zur direkten Angewohnheit geworden sind, die nicht energisch im Keim erstickt wurden, sind schwer austrotzbar und nur durch strenge Maßregeln zu corrigieren; oder sie sind unheilbar geworden, bis vielleicht der Herantretende das moralische Unwürdige der Lüge selbst erkennt. Fortwährendes Lügen ohne Grund, ist schließlich auch pathologisch zu nehmen. Es verrät eine abnorme Geistesfestigkeit und gehört in das Gebiet des Seelenarztes. Wie ich schon Eingangs erwähnte, gibt es auch, so selten es klingt, periodische Lügen, gleichsam Kinderkrankheiten, und zwar machte ich die Beobachtung, daß diese besonders in Uebergangszuständen, z. B. im schulpflichtigen Alter oder in den Entwicklungsjahren auftreten, dann wieder verschwinden, sobald diese Krisis überstanden ist. Das Gefühlsleben entwickelt sich und nimmt neue Eindrücke in sich auf. Hierzu gesellt sich häufig die Scheu, Erwachsenen Einblicke tun zu lassen; so entstehen nicht selten Bemäntelungslügen. Die Eltern müssen danach trachten, das Herz des Kindes zu besitzen; dann vertraut es sich ihnen auch willig an. Direkte Fragen, gar neugierige, fördern in neunundneunzig Fällen einmal die Wahrheit zu Tage. Verschlüsselt Charaktere soll man am besten gewahren lassen, bis sie selbst das Bedürfnis der Aussprache haben. Die Kinderausagen vor Gericht haben zumeist bezeugt, wie wenig im allgemeinen auf die Wahrheit aus Kindermund zu geben ist: wir müssen aber mildernde Umstände zubilligen: Erregbarkeit, Phantasie, fremde Umgebung usw., häufig gleichsam Selbstsuggestion. Man sieht also, wie vielgestaltig die Lüge sein kann, von der harmlosen bis zur erschreckenden. Ich habe nur einige besonders typische Beispiele heraus-

gegriffen. Natürlich kann sie sich aber in hundert anderen, bei jedem Individuum verschiedenen Formen, zeigen. Notwendig ist es, dem sorgsam nachzugehen, die Entstehungsursachen zu entdecken und zu beseitigen, dann schwindet die Lügenhaftigkeit häufig von selbst.

Louise von Bancel.

Eine süddeutsche Dichterin

1. „Lieb ist Wunder“, so hat die feinstinnige und feinfühligste Dichterin Ella Boedch-Arnold, die am 10. Oktober in Cannstatt-Stuttgart ihren Geburtstag zum 50. Mal feiert, ihre erste, mit ihrem Herzblut geschriebene Dichtung betitelt. Dem sagen wir heute entgegen: Liebe kann auch kein Wunder, sondern etwas ganz Natürliches und Selbstverständliches sein, nämlich dann, wenn man in seiner Perion und in seinen Werken so liebenswert ist wie Ella Boedch-Arnold, die wirkliche, in die Tiefen und aber auch auf die Höhen des Lebens schauende Dichterin, die so warmherzige Menschen- und Tierfreundin, die geschickte Vortragskünstlerin, die treue Kameradin aller, die ein Streben, Wünschen, Glauben und Hoffen mit ihr verbindet. Pforzheim ist ihr Geburtsort. Oberstaatsanwalt war ihr Vater zuletzt. Ins verschuldete und aber auch zum Teil unverschuldete Elend der Gefangenen haben schon ihre Kinderaugen hineingeschaut und so wurde ihr Herz voll Mitleid und Barmherzigkeit schon in ihren ersten Werken. Ihre Mutter führte sie bereits als Kind hin zum kristallklaren Quell edelster Dichtung. Bald aber fielen auch düstere Schatten in ihr Kindheitsparadies, von dem sie singt:

In meiner Jugend Garten war alles Glanz und Licht.
Er war von wunderbaren Leuzblumen ein Gedicht
Und schien von Paradiese der Erde zugesellt,
Ein Stücklein Himmelswiese, vergessen von der Welt.
In seiner Bäume Saufen, in seiner Vögel Sang
Drang nie ein Ton von außen, war nie ein fremder
Klang.

Traumdunkle Rosen reichten sich prächtig im Geheg,
Azazienblüten streuten sich duftend auf den Weg.

Ihre Mutter und sie durften einen so sehr, sehr schönen Garten äußerlich und innerlich ihr eigen nennen. Aber von ihrem 5. bis 10. Lebensjahr mußte die Tochter den Umgang mit der schwer krank gewordenen Mutter vermissen. Im Großelternhaus, wo zwar nicht mehr die Großeltern, aber Großonkel und Großtante ihr viel Liebe und Freude zuwandten, fand das schönheitsdürstige Kind in Haus und Hof und namentlich im märchenschönen Garten und bei einem benachbarten Klavierkünstler, was seine sehnde Seele suchte. Als dann die Mutter wieder gesunder wurde, kam die Familie nach Karlsruhe. Die Mutter war wieder zu Hause, aber von diesen gesellschaftlichen Pflichten von ihrem Kinde abgehalten, der schöne Pforzheimer und der herrliche Großelternhaus-Garten in selten erreichbarer Ferne, der Vater vom Dienst stark in Anspruch genommen, so daß er dem Kinde sich nicht mehr wie früher widmen konnte. Als die Eltern nach Offenwaldtannentauschen ging durch des jungen Mädchens Herz. Eine Freundin fürs Leben fand es in der Dichterin Maria Bahner. Dann ging mit 16 Jahren in das Pensionat der Kaiserin Friedrich in Kronberg. 17 Jahre alt verlobte sie sich mit dem Arzte Dr. Boedch; an ihrem 18. Geburtstag war ihre Hochzeit. Ein Jahr darauf starb die Mutter und 1901 der Vater. Im selben Jahr zog sie mit ihrem Gatten nach Cannstatt. Wie viel Schweres hatte im Erleben der damals erst 21jährigen Frau mit des Lebens Sonnenscheinstunden abgewechselt! Drei Söhne wurden ihr anvertraut. Ihr sehr viel beschäftigter Mann mußte die junge Mutter viel sich selbst überlassen. So war sie tief innen hinein vorbereitet, als sie zum erstenmal ein Buch schrieb, eben das oben genannte „Lieb ist Wunder“. Manche andere wertvolle Arbeit strömte der Dichterin seitdem aus Herz und Feder. Große und kleine Dichtungen hat sie in Zeitschriften und in Büchern dankbaren Lesern geschenkt. Es ist hier nicht möglich, eingehend über alle zu reden. Aber ganz allgemein muß gesagt werden, alles, was sie aus äußerem und innerem Erleben heraus geschrieben hat, geht darum so tief und innig zu Herzen, weil es ihr so sehr von Herzen kam. Ihre Bücher darf man jedermann in die Hände legen mit der Zuversicht, daß einem der Empfänger dafür dankbar wird. Hervorheben aus der Fülle ihres Wirkens muß man noch die „Tierhilfe“, die Frauenabteilung des württembergischen Tierkühnvereins, deren Gründerin sie ist. Was sie für dieses Werk leistet und geleistet hat, kann ihr nie genug gedankt werden. Sein Blühen und Fruchtbringen gehört zu ihren liebsten Freuden. Was sie aber leblich und geistig kranken Witmenischen durch ihren persönlichen Vortrag eigener und fremder Dichtungen zu lieb tut, das ist die Krone ihres Wirkens.

M. Kappler.

Volkswirtschaft gegen Volksgefundheit

1. Man begegnet jetzt häufig — besonders in Hausfrauenzeitschriften — einer Aufrechnung der ungeheuren Summen, die das deutsche Reich jährlich für Südfürchte an das Ausland zahlt, mit dem Rat, diese lieber den Produkten der einheimischen Landwirtschaft zugute kommen zu lassen. Theoretisch könnte man diese Ansicht gern teilen — aber praktisch sieht die Lage ganz anders aus. Der

Protest gegen zu viel Verbrauch an ausländischem Obst wäre durchaus gerechtfertigt, wenn Deutschland einen gleichwertigen Ertrag für die Volksernährung im Winter zu liefern in der Lage wäre. Aber es wird doch niemand raten wollen, nur unsere Wintergemüse unsern Kindern anzubieten, statt Bananen und Apfelsinen. Wenn unsere Ernte an Dauerobst, besonders an Äpfeln — auch Birnen — so reichlich ausfällt, daß alle Obstgärtner daran genug haben, für die schweren trockenen Wintermonate, so wird der Konsum an Apfelsinen und Bananen von selbst sich einschränken. Aber entbehren können wir diese — ich möchte sagen — Gesundheitsmittel — keinesfalls, denn Südfürchte sind durch keinerlei einheimisches Genußmittel zu ersetzen. — Die Landfrauen mögen so — wie sie jetzt die Produktion der einheimischen Eier fördern und schon stark erhöht haben — zur Freude aller deutschen Hausfrauen — für genügend gute Winterobstware sorgen; sie werden sehen, da bleibt ihnen nichts unabgesetzt. Aber, so wie es jetzt steht, kann Deutschlands Aufwuchs nicht genug ernährt werden, wenn nicht genügend Auslands-Frischobst hereinkommt. Es scheint mir daher fraglich, welche Schädigung am Volksvermögen größer ist; der Umjah von angeblich 214 573 000 Mark in Südfürchte oder der Mangel an unerreichlicher, gesunder Ernährung, gerade für heranwachsende und Kinder, d. h. Kräfte des Volkes? Solange eben Deutschland nicht selbst so viel Obst schaffen kann, muß eingeführt werden. Suche darum Deutschland seine Kolonien zurückzugewinnen, dann wäre es unabhängig von fremder Einfuhr! — Jetzt aber darf — von volkswirtschaftlichem Standpunkt aus, und aus Liebe zu roten Kinderwangen und leuchtend weißen Zähnen — die Einfuhr von Bananen und Apfelsinen im Winter nicht beschnitten werden. Im Gegenteil, verbilligt das Einfuhrrecht, damit Jeder in den kalten, leeren, nordischen Wintern die Möglichkeit hat, sich gesund zu ernähren. Ina Riels.

Spitzen

1. Zu allen Zeiten haben sich Frauen mit Spitzen geschmückt, diesem hauchzarten, duftigen Gewebe, das Frauenschnheit so wirkungsvoll zur Geltung bringt. Selbst in den altägyptischen Gräbern fanden sich spitzenähnliche Gebilde und beweisen, daß schon die Ägypterinnen zur Zierde ihrer Kleidung Spitzen verwendeten. Will man den Ursprung einer Spitze ergründen, so ist an ihrem Muster leicht zu erkennen, welcher Epoche sie angehört. Bis zum Jahre 1550 nennt man sie die mittelalterliche, mit ihren symbolischen Figuren, den Blumen, Blättern und Tieren der Gotik. Der geometrische Stil, bis 1620 herrschend, zeigt Kreise, Quadrate und Dreiecke und die Renaissanceformen, bis zum Jahre 1720 in Mode, zeigen schwungvolle Blumen- und Blättergebilde, die auf einem ungleichen Netz wirkungsvoll zur Geltung kommen. Die steifen Blumensträuße der Rokospitzen, bis etwa 1770, kennzeichnen ihre Zeit auf den ersten Blick, die einzelnen Punkte und Blüten der Spitzen der Revolutionszeit (bis 1810) liegen auf gleichmäßigem Grund. Dieser Grund ist überhaupt ein Charakteristikum für die einzelnen Stilarten. Man unterscheidet hier Grundspitzen (mit regelmäßigen Zellen) und Guipurespitzen (mit unregelmäßigen Zellen). Diese Zellen haben wieder die verschiedenste Gestaltung und geben den mannigfaltigen Arten ihre Merkmale. Handgenähte, gefüllte und applizierte Spitzen faßt man gewöhnlich unter der Bezeichnung „echte Spitzen“ zusammen. Die wunderfeinen Netzelospitzen, deren Name sich von rete-Netz herleitet, die Venetianer- und die französischen Guipurespitzen, die von Alencon, Argentan und Brüssel gehören hierher. Die sogenannten Adelsspitzen, die mit der Nadel in den verschiedensten Stadien ausgeführt, findet man in Deutschland, Frankreich und Italien bereits im 16. Jahrhundert. Diese so überaus mühsamen, viel Zeit und Geduld erfordernden Arbeiten wurden vorwiegend von den adeligen Damen ausgeführt, später von den Klosterfrauen. Darum widmet Nicolo d'Aristotile detto Zopina auch sein im Jahre 1529 erschienenen Spitzenmusterbuch „den zarten Fräulein und Damen von Adel“, ein Verwandter Tizians, Cesare Vecellio gibt das seine unter der Devise „Krone der adeligen und tugendhaften Frauen“ heraus. Die berühmten Venetianischen Netzelspitzen setzte man aus einzelnen Teilen zusammen; sie wurden in England und Irland im Anfang des 19. Jahrhunderts durch Häfelarbeit nachgebildet. Frankreich wiederum legte sich im 17. Jahrhundert auf die Nachahmung der berühmten Venetianer; zu dieser Zeit gründete Catherine de Rohan, Herzogin von Longueville, dort schon Spitzenschulen, unter denen die von Chantilly, in der die schwarzen Trauerspitzen hergestellt wurden, die bekannteste ist. Klöppelarbeiten wurden bereits im 16. Jahrhundert in Italien, besonders in Genua, gearbeitet und im 17. in den rheinischen Klöstern nachgeahmt. Nicht unerwähnt bleibe, daß ihre Herstellung erst nach Erfindung der Stednadel möglich war — keine Ursache, große Wirkung! In Spanien, Flandern und Italien klöppelte man viel mit breiten Bändern, später benutzte man sogar gewebte Netze dazu, aus der sich die italienische „Lipenspitze“ und etwas später die bekannte Point lace Spitze entwickelte. Die berühmtesten Fabrikationsorte für Handspitzenindustrie dürften Valencienne, Chantilly, Brüssel, Mecheln, Antwerpen, Brügge und Genua sein. Aber auch in Deutschland besitzen wir im Sächsischen Erzgebirge einen Hochsitz für die Herstellung dieser duftigen Gewebe. Barbara Uttmann geb. Elterlein führte 1661 in Sachsen die Klöppelspitzen ein und wurde dort in dankbarer Anerkennung ihrer

Berdienste durch ein Denkmal geehrt. Als in England Maschinen zur Herstellung der Spitze erfunden wurden, erwuchs der Handarbeit daraus eine bedeutende Konkurrenz. Man gründete in Besorgnis um die deutsche Klöppelindustrie im Anfang des 19. Jahrhunderts in Schneeberg die erste Klöppelschule, deren es im Jahre 1872 im Sächsischen Erzgebirge 35 gab mit 2000 Schülerinnen. In der Jetztzeit bildet die englische Stadt Nottingham den Mittelpunkt der Maschinen-Spitzerindustrie, in Frankreich Calais und Saint Pierre les Calais, aber auch die deutschen Spitzerstädte im Erzgebirge und im Vogtlande können sich neben ihnen behaupten.

Rundschau
Württemberg

1. Mit der Errichtung des Mathilde Plank-Hauses in Ludwigsburg, eines modernen Altersheimes, ist ein langgehegter Gedanke der bekannten württembergischen Frauenführerin Mathilde Plank erfüllt worden. Das ruhig gelegene Haus bietet Platz für etwa 60 Bewohnerinnen. In dem ganzen Bau ist kein Raum, der nicht wenigstens etwas Sonne empfängt und zahlreiche Zimmer haben eigene Terrassen oder Balkons. Zentralheizung und warmes und kaltes Wasser in den Zimmern erhöhen die Bequemlichkeit für den Einzelnen. Die gemeinsamen Räume des Erdgeschosses öffnen sich gegen den Garten, der zur Zeit angelegt wird und werden im Winter einen Mittelpunkt zwanglosen Zusammenlebens bilden. Besonders schön ist die Dachterrasse, auf der die Insassen in bequemen Liegestühlen Sonne und frische Luft genießen. So ist hier ein vorbildliches Zuhause für alleinstehende ältere Frauen entstanden.

Thüringen

1. Das silberne Ehrenzeichen und die Ehrenurkunde der Industrie und Handelskammer Erfurt wurde der Abteilungsleiterin Emilie Bromme für 25jährige treue Dienste in einem Spezialhaus für Innenausstattung, Erfurt, verliehen.

Berlin

1. Der „Klub für junge Mädchen“, Berlin, Wilhelmstraße 115, ist in sein 25. Jubiläum eingetreten, das er durch eine Festwoche feiert, die weitere Kreise interessieren dürfte. Er bietet jungen Mädchen verschiedener Kreise und Altersstufen viel Anregung, Weiterbildung, Freude und Geselligkeit.

Buntes Allerlei

Grüne Fingernägel

1. Grüne oder schwarze Fingernägel und rosafarbige Schatten um die Augen stehen diesen Herbst der auf die Verschönerung ihres äußeren Menschen erpichteten Damenwelt Amerikas in Aussicht; so wurde in Washington verkündet, wo sich aus allen Teilen des Landes Angehörige der Verschönerungsalons, Manufakturistinnen usw. zu ihrer

Jahrestagung versammelt hatten. Ihr Geschäft, die Verschönerung der Frau, ist das viertgrößte des Landes. Im kommenden Winter würden Fingernägel-Polituren von den verschiedensten Farben beliebt werden. Wenn der Hut, Handschuh und das Handtäschchen schwarz sind, äußerte ein Verschönerungsdictator, werden auch die Fingernägel schwarz poliert werden. Die Farbe wechselt dann entsprechend mit der Farbe des Kostüms.

Samt-Ohringe

1. Ohringe sind seit einer Reihe von Jahren wieder beliebte Schmuckstücke geworden. Das Sonderbarste auf diesem Gebiet dürften Ohringe sein, die ganz aus Samt verfertigt oder wenigstens mit Samt überzogen sind. Sie erscheinen in den verschiedensten Formen, meist recht groß. Die Abfahrt bei der Verwendung dieses ungewöhnlichen Stoffes besteht darin, den Schmuck mit dem Abendkleid in eine vollständige Harmonie zu bringen.

„Sisters“ auf der Straße

1. Gleiche Kleidung für Schwestern ist unmodern. Ehemals, da gingen sie gleich gekleidet, zwei oder mehrere Geschwister. Von weitem sah man schon: aha, die gehören zusammen. Heute — kaum die Kleinsten tragen gleiche Kleider. Die Größeren weigern sich entschieden dagegen. Die erwachsenen Mädchen verabscheuen es sogar. Gleiche Kleidung für Geschwister ist nicht mehr modern. Man kann heute noch — das kann sehr hübsch aussehen, Knaben und Mädchen, solange sie klein sind — ähnlich kleiden. Das Mädchen trägt ein Gürtelkleid über einem gleichen verschwindenden Höschchen, der Knabe einen passenden Anzug. Aber die Damen — ehemals gingen auch Schwestern, gerollte, ältere, alte Damen gleich gekleidet — haben diese Sitte von einst aufgegeben. Denn — gleiche Kleidung — das kennen wir heute von Tänzerinnen, von Revuekünstlerinnen, von der Bühne. „Sisters“ im täglichen Leben — das ist schlechter Stil, hat einen Beigeschmack, mahnt an „Girls“. Einstweilen wenigstens. Denn vielleicht bringt die Mode einstmals auch hier eine Aenderung.

Seidenkleider aus Torf

1. Nach mehrjährigen Versuchen soll es zwei Pragern gelungen sein, aus Torf Zelluloselösungen zur Herstellung von Papier, Kunstseide und anderen Stoffen zu gewinnen. Bei seinen Versuchen mit Hochmoortorf konnte der Erfinder feststellen, daß die Masse nach kurzer Behandlung 30 bis 35 Prozent reiner A-Zellulose abwirft. Es gelang, aus dieser Torfzellulose Acetatseide nach dem Rappspinnverfahren herzustellen. Aus der nach diesem Verfahren behandelten Torfmasse läßt sich auch Kupfer- und Viscosefaser herstellen. Das neue Verfahren ist geeignet, in der Kunstseidenindustrie, die einer der jüngsten Industriezweige ist, jedoch ständig an Bedeutung in der Textilindustrie gewinnt, eine vollständige Revolutionierung hervorzurufen. Die durch den Reinigungsprozeß und chemische Behandlung aus Hochmoortorf gewonnene Zellulose kann auch zur Papierfabrikation verwendet werden.

Druck und Verlag der W. Rieker'schen Buchdruckerei, Altensteig
Für die Schriftleitung verantwortlich: Ludwig Bax

Büchertisch

Gesundheit von Körper und Seele ist das köstlichste Gut für Glück und Wohlbefinden! Die tiefstehende, nunmehr 6. Sondernummer der Deutschen Frauen-Zeitung „Gesundheitspflege“ wendet sich an Alle, vornehmlich aber an die Mutter als Hüterin der Gesundheit der Familie und versucht, die Aufgaben der Hygiene zu lösen. Inwiefern ihr dies gelingt, wird jedermann erkennen an den 165 ausschlusreichen und seltenen Aufnahmen, die in diesem Heft gezeigt und dargestellt werden. Beiträge prominenter Fachleute ergänzen die Bilderberichte und gestalten so das preiswerte Heft (40 Bg.) zu einem ständigen Nachschlagewerk. Zu haben in der W. Rieker'schen Buchhandlung in Altensteig.

Praktische Anwendung der Heil-Gymnastik und Selbstmassage. Von Dr. med. Rohrbach. Preis 2.— R.M. Bruno Wilens Verlag in Hannover. Zu haben in der W. Rieker'schen Buchhandlung in Altensteig. In Rezeptform enthält dieses praktische Büchlein Uebungsfolgen, die zur Heilung und Gesunderhaltung der Atmungswege (Asthma), Bauchorgane (Magen- und Darmleiden), Gelenke und Muskeln (Rheuma), des Blutgefäßsystems (Herzleiden), Nervenystems (Kerectität, Schlaf), Stoffwechsels (Blutarmut, Fettsucht) u. a. dienen sollen. Als Leiter einer staatlich anerkannten Massagechule hat Verfasser viele Erfahrungen auf diesem Gebiete gesammelt, die hier dem Laien zugute kommen, sowohl zur Vorbeugung im täglichen Gebrauch, als auch zur Heilung von Krankheiten.

Die Nervenstärke, ihre Behandlung und Heilung. Von Dr. med. Kaltenbach, Neurolog. Preis 2.— R.M. Ueber dieses der Redaktion vorliegende Buch werden sicher viele Neurotiker erfreut sein. Gibt hier doch ein Facharzt beherzigenswerte Ratschläge, die in einer langen Praxis erfolgreich erprobt sind und die zur Wiederherstellung führen sollen. Das Buch ist recht verständlich gehalten und kommt in der jetzigen aufregenden Zeit, die an die Nerven die größten Anforderungen stellt, sehr gelegen. Es ist in der W. Rieker'schen Buchhandlung in Altensteig zu haben.

„Frauenrecht in Norwegen“

1. Mit diesem interessanten Aufsatz beginnt die neue Nummer der Zeitschrift „Das Heft“. — Ein Bilderartikel plaudert von den Frauen einiger berühmter Musiker. — Mit Kalteen und Blumen lassen sich alle Fenster wunderbar schmücken. Der reich bebilderte Artikel „Zwischen den Doppelseitern“ verrät, wie man das am besten macht. — Unter der Rubrik „Frauenstillsätze“ schildert Franz Carl Endres das Schicksal der von Hölderlin verherrlichten Diotima. — Wie der Artikel „Sie werden gut bedient“ lehrt, ist es nicht so ganz leicht, Verkäuferin zu werden, und nicht jedes junge Mädchen kann als geeignet aus der Schule der Verkäuferinnen, in die uns eine Anzahl von Bildern Einblick gibt, entlassen werden. Noch mehrere Erzählungen, Novellen, Bilder und Zeichnungen könnte man erwähnen, die alle dazu beitragen, die neue Nummer des „Heftes“ abwechslungsreich zu gestalten. Besonders erwähnt sei der spannende Roman „Anita denkt an Dich...“ von Franz Harper, der in diesem Heft beginnt. — Das „Modeheft“ bringt elegante Abendkleider und die ersten Herbstmäntel und -Kostüme dieses Jahres. — Niemand der „Das Heft“ liest, wird von seinem Inhalt enttäuscht sein. Zu haben in der W. Rieker'schen Buchhandlung, Altensteig.



Das Neueste

Es den neuesten Modellen für den Winter fällt die Vorliebe für Schwarz, Braun und Dunkelgrün auf. Die schwarzen Tuchmäntel sind mit schwarzen Pelz- oder Pelzimitationspelz reich garniert, die schwarzen Georgette-, Samt- oder Velours-Ärmelkleider mit weißem Hermelin oder Spitze. Braunes Pelzmaut oder Corduroi (Kammwoll) steht man an den liebvergnügen und braunen Mänteln. In den hochstehenden Pelz-



V 26060
Beyerschnitt

Man stellt sie aus weichen und satigen Georgette in zwei Tönen zusammen. Beyerschnitt erhältlich.

Unentbehrlich zum langen Abendkleid ist der lange Mantel M 24801 aus feinerem Samt, der für den Winter eine Wolleneinlage erhalten kann. Der herrliche Saum und die Arme sind mit Pelzimitationspelz reich garniert. Einheitsmäßig 2,00 m Samt, 30 cm breit. Beyerschnitt für 88, 96 und 100 cm Oberweite je je 1 Mark.

Eine schöne Kontrastwirkung bilden die mit schwarzem und weißem Pelzimitation bedeckten Ärmel an dem

der Mode

Schwarzes Tuchmante M 24801, bei der Oberweite je je 1 Mark. Einheitsmäßig 2,00 m Samt, 30 cm breit. Beyerschnitt für 88, 96 und 100 cm Oberweite je je 1 Mark.



K 24894
Beyerschnitt



Eingestrichelte Ärmel bilden die Ornamentik des eleganten Tuches K 24894 aus feinstem Wollgewebe. Der weiche Ärmelrand aus feinem Samt hat einen eleganten Kontrast. Einheitsmäßig 2 m Stoff, 130 cm breit, 1 m Saum, 10 cm breit. Beyerschnitt für 82 und 100 cm Oberweite je je 1 Mark.

Die beste Verkaufsstelle am Ort, heißt es man alle Schmitz nach dem Bayer-Verlag, Leipzig, Weststraße 75

Die Schnittmuster sind durch die W. Rieker'sche Buchhandlung Altensteig zu beziehen

